

«Wir sitzen alle im gleichen Boot. Aber nicht alle rudern.»

Es ist wie immer mit den guten Aphorismen: Man hätte sie gerne selber erfunden, doch leider war es jemand anderer. Bleibt mir also nur noch, über den Buchtitel des Wortkünstlers Beat Gloor und über meinen eigenen Platz in unserem Boot essayistisch ein bisschen nachzudenken.

von Christine Schnapp

Meine Wohnung sieht aus wie die Sammelstelle für Recyclinggüter einer mittelgrossen Schweizer Stadt. Eine Tüte für Alu, jeweils eine für Glas, Konserven, PET und Karton. Je ein grosser Sack für Plastik und Altkleider, eine Holzkiste fürs Altpapier und viele kleine Tüten für Batterien, Aktivkohlefilter, Korken, Glühbirnen, Elektronik. Etwa alle ein bis zwei Monate miete ich – bisschen Ironie am Rande – bei Mobility ein Auto und bringe die Wertstoffe zur anderen Sammelstelle in der mittelgrossen Schweizer Stadt, in der ich lebe. Für das ganze zweitaufwendige Prozedere werde ich nicht selten von Bekannten freundlich verspottet. Dafür entschädigt mich dann die kurze Autofahrt, die dazugehört. Denn obwohl ich leidenschaftlich gerne Auto fahre, würde ich mir aus ökologischen Gründen niemals ein eigenes Auto kaufen, sondern pendle geduldig mit meinem teuren Generalabonnement zur Arbeit und in die Freizeit.

Das erste Mal in meinem Leben mit einem Flugzeug geflogen bin ich mit 34 Jahren. Seither sind nicht viele Flüge dazugekommen. Innerhalb von Europa

gilt bei mir allermeistens: Zug vor Flug, auch wenn das mehr Geld und Zeit kostet. Und Ferien mache ich sowieso mehrheitlich in der Schweiz.

Unausgeglichene Ungerechtigkeit

Ich könnte diese Aufzählung jetzt locker bis Seite 46 fortsetzen, aber andere haben auch noch etwas zu schreiben. Bestimmt ist aber auch so schon klar geworden, dass ich mit meinem Lebensstil den ökologischen Fussabdruck eines Pinguins anstrebe, damit dieser, seine Kinder und Kindeskinde (usw.) noch möglichst lange zu leben haben. Ich mache das gerne, weil ich es richtig und wichtig finde. Und ich mache es, seit ich denken kann, denn ich bin schon mit diesen Werten aufgewachsen. Mittlerweile kann ich gar nicht mehr anders, was ab und an schon mal zwanghaft wird. Zum Beispiel, wenn ich eine leere PET-Flasche so lange mittrage, bis ich die passende Entsorgungsstelle finde, statt sie in den nächsten Abfalleimer zu werfen, oder wenn ich unterwegs lieber auf eine Mahlzeit verzichte, wenn sie ohne Abfall zu verursachen, nicht zu haben ist.

Umso wütender macht mich, wenn ich sehe, dass sich andere keinen Deut um die Pinguine scheren, sondern fliegen, was das Kerosin hergibt (Schweizer steigen pro Kopf 5,5 Mal ins Flugzeug pro Jahr!), mit dem Auto zum Kiosk fahren und Plastikberge erzeugen, die ihre Urnenkel noch werden besteigen können, weil sie so hoch und biologisch unabbaubar sind. Denn diese Menschen können das nur tun, weil es Leute wie mich gibt, die mit ihrem umweltschonenden Verhalten für ein bisschen ökologisches Gleichgewicht sorgen. Wenn sich alle so unbekümmert gebärden würden, wären die Pinguine schon lange alle tot. Und wir auch. Und das wissen die Umweltsünder ganz genau, aber sie verlassen sich darauf, dass ich und meinesgleichen den Zug nehmen nach Paris, Wien oder Hamburg, und sie deshalb fliegen können.

Es macht mich aber nicht nur wütend, sondern ich verstehe es auch nicht. Reden wir nicht seit Jahren vom Klimawandel? Von der Feinstaubbelastung? Von der kaputten Ozonschicht? Vom sauren Regen? Haben wir nicht alle Mitleid, wenn wir Bilder der ausgehungerten



Eisbären sehen und der Meerestiere, die in Plastikabfall verstrickt elend verreckt sind? Hat uns nicht alle mal ein mulmiges Gefühl gestreift, wenn wir uns die wegen schwindendem Permafrost verschütteten Strassen in unseren schönen Alpen vorstellen, die steigenden Meeresspiegel an geliebten Küstenorten und die Sommer mit Temperaturen permanent über 30 Grad? Hören nicht unsere Kinder in der Schule schon von Beginn weg regelmässig von Umweltschutz und haben nicht ebendiese Kinder aus ganz bestimmten menschlichen Gründen ein untrügliches empathisches Faible für alle gefährdeten Tierlein, Pflänzlein und Menschlein? Und gehört es eigentlich nicht diskussionslos zu unseren Werten, welcher Provenienz sie auch immer sein mögen, dass wir Sorge tragen für uns, füreinander und die Welt, die uns anvertraut wurde?

Anreize müssen her

Wie man all das ignorieren kann, ist mir schleierhaft. Dieses Verhalten beruht auf doppeltem Schmarotzertum – der Umwelt und den Mitmenschen gegenüber, die das eigene Missverhalten

kompensieren. Aber spielt nicht auch der Staat ein doppeltes Spiel? Auf der einen Seite rennt man zu den Klimakonferenzen und tut sich als geschickter Verhandler hervor, beschliesst Energiestrategien und lanciert Umwelterziehungskampagnen für Schulen. Aber auf der anderen wurde ich noch nie vom Bundesrat für mein vorbildliches Recyclingverhalten gelobt, bekomme keinen Tesla geschenkt, wenn ich kaum heize im Winter, und meine teuren Zugbillette in die Ferien kann ich nicht von den Steuern absetzen. Ich werde auch nicht um die Zeit früher pensioniert, die ich für meine klimafreundlichen Umwege investiere. Klar, dass sich die Vielflieger und Vielautofahrer deshalb ins Fäustchen lachen. Sie profitieren von himmelsschreiend tiefen Flugticketpreisen, fehlender Kerosinbesteuerung und einer lächerlich tiefen Mineralölsteuer. Oder mit anderen Worten: Umweltschädigendes Verhalten lohnt sich bei uns mehrfach, weil man Zeit, Geld und Geduld spart und es nicht geahndet wird. Das darf nicht länger sein. Wenn es der Staatengemeinschaft ernst ist mit den Klimazielen, dann muss sich umwelt-

schonendes Verhalten ab sofort lohnen und -schädigendes bestraft werden. Ansonsten bleiben Klimaziele die heisse Luft des Klimawandels und wir sind bald alle tot. Und die Pinguine sowieso.

Damit es nicht so weit kommt, und weil reine Polemik nichts bringt ausser Psychohygiene, sei am Schluss noch ein Vorschlag zur Güte präsentiert. Es gibt nämlich ein einfaches Mittel, mit dem Ökomuffel auf den umweltfreundlichen Weg gebracht werden können. Es heisst «Nudging» und bedeutet, dass man jemanden mit sanftem Druck in eine bestimmte Richtung lenkt. Ein kleines Beispiel, das ich kürzlich bei Facebook gesehen habe: Neben der Rolltreppe zu einer U-Bahn hat eine Gemeinde Treppenstufen montiert, die wie Klaviertasten aussehen und beim Drauftreten auch so klingen. Weil das so viel Spass macht, hat schon nach kurzer Zeit niemand mehr die Rolltreppe benutzt. So einfach geht Stromsparen und mehr Bewegen! Mehr Beispiele und mehr Hintergrund zum Thema «Nudging» lesen Sie auf den Seiten 20 bis 25. ■